

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1977)
Heft: 3

Rubrik: Kulturpranger = La culture au pilori

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturpranger

La culture au pilori



Die Zeitkunst – unser Neger und Nomade Zu Schmierereien an neuen Werken von Paul Agustoni und Emile Angeloz

Im letzten Herbst hat der Möhliner Bildhauer *Paul Agustoni* vor dem Alters- und Leichtpflegeheim Herosé in Aarau einen «Steingarten» aus 43 Lavakugeln errichtet. Diese Skulpturengruppe bildet die Begrenzung zwischen Fussweg und Asphaltstrasse. Realisiert wurde sie aufgrund eines Wettbewerbes, den die Aargauer Kunstkommission durchgeführt hatte.

Im Frühling dieses Jahres ist vor dem Fribourger Centre Professionel eine monumentale Cortenstahlplastik des ortsansässigen *Emile Angeloz* plaziert worden. Es handelt sich um eine kreuzförmige, gewellte Durchdringung von sechs Eisenbändern. Auch dieses Werk ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen.

Zwei von vielen neuen Werken, die im vergangenen halben Jahr errichtet worden sind. In welchem Zusammenhang stehen diese Arbeiten miteinander?

Sie sind beide von Vandalen beschmiert worden. Am 9. November 1976 war im «Aargauer Tagblatt» zu lesen, dass Agustonis Steinkugeln mit Gesichtern bemalt worden seien. Und am 5. April erfuhr man aus der Fribourger Presse, dass Kunstfeinde ihrem Missmut gegenüber dem Angeloz-Werk mit roter Farbe Ausdruck gegeben hätten.

Vandalismus ist nichts Neues. Er ist zweifellos älter als sein Name, der auf die schonungslose Plünderung Roms im Jahr 455 durch die Vandalen zurück geht. Vandalismus hängt mit Intoleranz, mit einem krassen Bewusstseinsgefälle, mit gesellschaftlichen und politischen Spannungen, aber auch mit einem motorischen Rückstau, also einem nicht ausgelebten Aktivitätsbedürfnis zusammen.

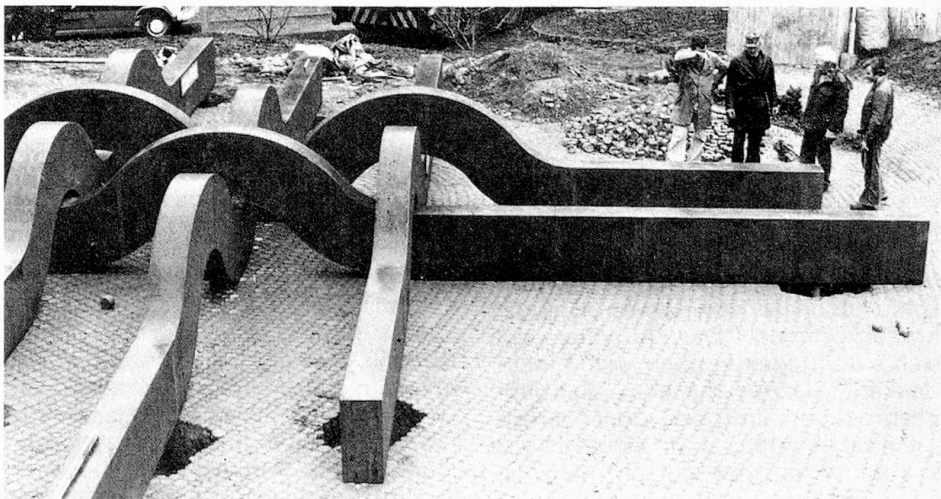
Was im Fall Agustonis im besonderen Mass zu denken gibt, ist die Presse-Resonanz auf diese Schandtat. Be-

sonders profiliert hat sich das «Aargauer Tagblatt». Es kommentierte den Vandalenakt wie folgt: «In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag haben einige Kritiker der städtischen Kunstpolitik ihrem Ärger handfest Luft gemacht und einige der Steine mit hübschen (sic!) Gesichtern dekoriert.» Zehn Tage später wurde einem Schreiber, der sich hinter dem Pseudonym Adlauge tarnt, Platz eingeräumt, um alle seine präzisen Kenntnisse von der nächtlichen Schmieraktion auszubreiten und das Ereignis als harmlosen Nachtbubenstreich darzustellen. Am Werk gewesen war eine Gruppe von Rovers der Pfadfinderabteilung Adler aus Aarau.

Dass das «Aargauer Tagblatt» den Gegnern der Agustoni-Plastik Platz einräumt, ist richtig. Solche Diskussionen könnten in hohem Mass klärend wirken. Weniger erfreulich ist aber, dass der redaktionelle Grundtenor kunstfeindlich klingt, dass die Leserschaft in ihren Vorurteilen bloss bestärkt wird. Zwischen den

Zeilen liest man da, dass das Werk überbezahlt worden sei. Von wohlwollender, aufgeschlossener Berichterstattung spürt man so gut wie nichts. Das «gesunde Volksempfinden» und der «sensibilisierte Steuerzahler» hat denn auch prompt reagiert, mit zahlreichen Leserbriefen und der erwähnten Malaktion.

Die Beschädigung der Cortenplastik von Emile Angeloz hat in der Fribourger Presse ein wortgewaltiges Plädoyer für eine wirkungsvollere Kunst am Bau zur Folge gehabt, das u.a. eine bessere architektonische Integration der bildenden Kunst verlangt. So berechtigt dieses Anliegen ist, so fragwürdig wird das Postulat in diesem Zusammenhang. Das Werk von Emile Angeloz ist ja nicht deshalb beschmutzt worden, weil es am falschen Ort steht. Es geht tatsächlich um ein Integrationsproblem, aber nicht um ein formal-ästhetisches, sondern um ein geistig-gesellschaftliches. Wenn die Kunst als un-

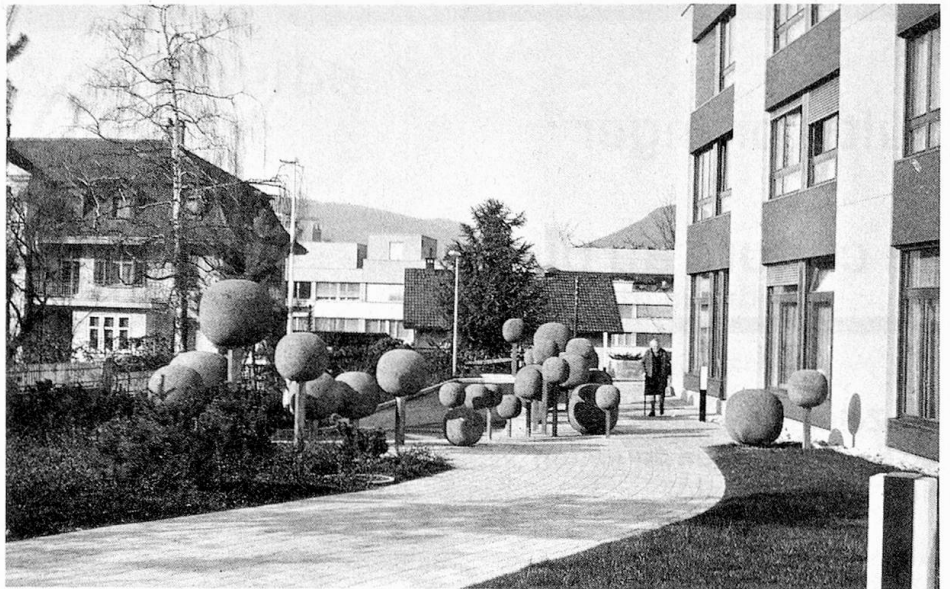


Emile Angeloz: Cortenstahlplastik

nötig empfunden wird, wenn sie verweigert wird, dann kann das erstens am Objekt selbst liegen, oder zweitens am Publikum. Drittens aber könnte es an der Verbindung zwischen Subjekt und Objekt fehlen, am Integrationsprozess. Welcher Warenproduzent wirft ein Produkt auf den Markt, ohne eine Gebrauchsanleitung mitzugeben? Einzig und allein der Künstler wagt dies.

Die Vermittler für solche «Gebrauchsanleitungen» und Verständnishilfen müssten die Massenmedien sein. Vermittelnde Wirkung kommt aber nur selten zustande. Der Informationspflicht gehorchend berichten die Zeitungen über Kunst. Mit einem polemischen Ausfall gewinnt man aber mehr Lesergunst als mit dem Versuch, für so etwas Unpopuläres wie Kunst eine Lanze zu brechen. Wen überrascht's, wenn die Kunst durch unsere Gesellschaft nomadisiert, kaum Fuss fassen kann? Solange die Öffentlichkeit in Sachen Kunst durch die Medien halbherzig oder gar kontraproduktiv angesprochen wird, muss es so bleiben.

Peter Killer



Paul Agostoni: Steingarten

Leserbriefe

Zum Artikel: «Ich frage mich wirklich, wie wir hier noch mitmachen können».
(Nr. 2/77)

Dieser Artikel hat mich stutzig gemacht. Geht da nicht zu viel aneinander vorbei? Ist es nicht kunstfremd, was da geschieht, so ein Massenbetrieb. Der Künstler ist doch ein Einzelgänger, nicht eine Produktionsmaschine. Die Universitäten bringen jedes Jahr Kunsthistoriker auf den Markt. Da müssten sich doch einige feinfühligere Kenner der jetzt lebenden Bildner finden lassen. Wenn diese Kunsthistoriker den Auftrag hätten, einmal bei einigen Künstlern vorzusprechen, um neuere Werke anzuschauen und diese dann im Zusammenhang mit dem Projekt erörtern, sollte doch zuletzt etwas Gültiges herauskommen. Der Künstler soll sich's überlegen können, sich hinein-denken, Skizzen machen, die dann besprochen, kritisiert oder ausgezeichnet werden; man käme gewiss viel weiter auf der einfach menschlichen Ebene als mit dem kunstfremden Denkmalsmaschinenmaterial für

Wettbewerbe, das den oft scheuen, sensiblen Menschen vorgeworfen wird. (Ich spreche da nicht von diesem speziellen Wettbewerb, kenne das Material nicht, habe aber genug so übliche «blue-prints» gesehen).

Wenn ich die gewiss wohlproportionierten Rechtecke und Quadrate der heute üblichen Zweckbauten sehe, überkommt mich einfach die Lust, da etwas aufzulockern. Zum Beispiel allerhand grosse Viecher durch die Vorplätze und an den Fassaden und

auf den Dächern tanzen, klettern, hocken zu lassen. Die Architekten würden schön brüllen – drum lass ich's bleiben.

R., Paris

